

~~001~~

002

DE LA
BIBLIOTHEQUE
DE
J. J. DUTOIT.



2

E i n i g e
Beobachtungen und Reflexionen
über den
A k k e r b a u
und dessen Beförderung überhaupt,
nebst ein richtiges Verhältnis
zwischen demselben und der Viehzucht
und
dem Wiesewachse insonderheit.

Der Ladenpreis ist 2 Groschen.

Dessau, 1782.

Auf Kosten der Verlagskasse, und zu finden in der Buchhand-
lung der Gelehrten.

Verordnungen und Verfügungen

des

Landesparlamentes

in der Provinz Sachsen

aus dem Jahre

1848

der

Landesparlamentes

in der Provinz Sachsen

aus dem Jahre

1849

der

Landesparlamentes





Das allerwichtigste von allen Nahrungsgeschäften für jeden Staat ist unstreitig der Ackerbau: denn die erste und dringendste Angelegenheit der Einwohner eines Landes, kann wohl keine andere seyn, als sich den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen, und deshalb den Erdboden, den sie bewohnen, zur Hervorbringung genießbarer Früchte so gut als möglich zu nutzen. Es giebt zwar Nationen, welche sich mit Säen und Pflanzen nur wenig, oder gar nicht, desto mehr aber, oder gänzlich mit der Jagd, oder der Fischerey, oder ihren Viehheerden beschäftigen. Diese sind freylich eine Ausnahme von jenem allgemeinen Satze, aber eine solche Ausnahme, welche dessen Richtigkeit mehr bestätigt als entkräftet: da selbst der größte Ueberfluß an Wildpret, an Fischen oder zahmen Vieh, bey gedachten Nationen den Mangel an Getreide, oder elner andern zur Speise tauglichen Frucht und Gewächse nicht ersetzen kann; vielmehr ein solches Nahrungsmittel ihnen immer so unentbehrlich bleibt, daß sie sich dasselbe entweder durch den Handel mit andern Nationen, oder durch Einsammlung wildbwachsender Früchte und Gewächse zu verschaffen gezwungen sehen: hingegen der Ackerbau das denselben betreibende Volk so hinlänglich ernähret, daß dieses der Jagd und der Fischerey gar nicht, und selbst des zahmen Viehes nur so weit, als solches mit der Kultur der Erde in unzertrennlicher Verbindung stehet,

A 2 benöthigt.

benötiget ist; außerdem sich ungleich stärker, als jedes andere, vermehret, und sehr große Vortheile und Bequemlichkeiten genießet, welche den erstgedachten Nationen gänzlich fehlen.

Die vorzüglichste Aufmerksamkeit einer weisen Landesregierung ist daher auf die Beförderung des Ackerbaues — dieses allerwirksamsten Mittels zur Bevölkerung und zum Wohlstande jedes Landes — gerichtet. Sie erforschet deshalb mit der äußersten Genauigkeit

1) die Größe, die Beschaffenheit und den Ertrag des sämtlichen vorhandenen, zum Ackerbaue tauglichen, und hiezu, ohne Nachtheil anderer unentbehrlicher Produkte, zu nutzenden Landes;

2) die Anzahl der Menschen, welche davon ernährt werden können;

3) den Ertrag der Ländereyen, welche zum Getreidebaue wirklich genüget werden;

4) das Verhältniß dieses Ertrages zu dem Bedürfnisse der jetzt vorhandenen Einwohner des Landes, und, wenn der Erstere zu dem Letztern nicht vollkommen hinreichend ist, ob und wie

5) solchem Mangel entweder durch Bestellung mehrerer Felder mit Getreide, oder durch Verbesserung in der bisherigen Art der Feldbestellung, oder durch beydes, völlig und sicher abgeholfen werden könne.

Dhne

Ohne eine richtige und vollständige Kenntniß von allen diesen Dingen, und ohne eine hiemit aufs genaueste zusammen passende Wahl und Anwendung der Mittel, sind die weisesten Rathschläge, Plane und Anordnungen zu vortheilhafter Benutzung des Erdbodens — Seifenblasen — oder vielmehr Quacksalbereyen, welche den gesunden Körper krank, und den Kranken unheilbar machen. Auf diese Art sind Männer — nicht allemal aus Stolz, Neuerungsucht, oder noch schlechteren Bewegungsgründen — sondern oft mit den hellesten Köpfen und den besten Absichten für des Landes Wohlfahrt — auf den unglücklichen Gedanken gekommen, in einem Lande, dessen gesegnete Erndten kaum, die mittelmäßigen aber niemals zur Ernährung seiner Einwohner hinlänglich sind — Himmel und Erde zum Troste — einen beträchtlichen Theil des zum Brodte für Menschen und Futter für das Vieh benötigten Landes, in Weinberge und Maulbeerbaumpflanzungen zu verwandeln: deren Fortsetzung und Vermehrung für das Land eben diejenige verderbliche Wirkung würde gehabt haben, welche der Herzog von Sully — dieser große Staatsminister Königs Heinrichs des Vierten von Frankreich — seinem Vaterlande bey der Vergrößerung des Seidenbaues vorher verkündigt, und dessen Bestätigung daselbe auch nachher nur gar zu oft auf die traurigste Art empfunden hat — nemlich Mangel am Brodte bey jeder schlecht ausfallenden Getreideerndte: wovon aber im erstgedachten Lande zum Glücke für die Nachkom-

men nichts weiter übrig ist, als daß noch jetzt manches an der mittäglichen Seite eines Hügels belegene Getreidefeld der Weinberg, und ein anderes die Plantage — zum warnenden Andenken für die Zukunft — genennet wird. Hätten jene weise Männer es sich angelegen seyn lassen, den jährlichen Ertrag der Erndten des Landes, und dessen Verhältniß gegen das Bedürfniß der Einwohner zu erforschen, solches wohl erwogen, und dabey beherziget, daß man Brod für Menschen und Futter für das Vieh eher, als Wein und Seide, nöthig habe; so würden sie auch gewiß nicht eher daran gedacht haben, irgend einen zum Getreidebaue tauglichen Platz mit Weinstöcken, Maulbeerbäumen, Krapp, Toback, u. s. w. zu bepflanzen, als wenn sie vorher versichert waren, daß das Land schon durch den Ertrag von einer schlechten Erndte völlig, von einer mittelmäßigen aber zum Ueberflusse mit Getreide versorget werde: Und selbst in einem solchen gesegneten Lande würde es immer noch die sorgfältigste Ueberlegung verdienen, ob es nicht rathsam sey, der Hervorbringung der bloß zum Luxus dienlichen Materialien niemals einen sehr beträchtlichen Theil der Getreidefelder aufzuopfern: da es eine unumstößliche Wahrheit ist, daß ein Land wohl zu wenig, aber nie zu viel Getreide haben könne.

In diesem Betracht sollte man nun wohl nichts gewisseres erwarten, als daß man auf die Beförderung keiner Art von Industrie mehreren und ernstlichen Bedacht nehmen würde, als auf die Industrie, welche

welche den Ackerbau betrifft. Und doch findet sich dies so selten — Vielleicht deshalb, weil das Land schon jetzt mehr Getreide hervorbringt, als dessen Einwohner bedürfen, und man besorgt, daß die weitere Vermehrung des Getreides dessen Preis zu sehr erniedrigen werde, gerade als ob man jemals Ursache haben könnte, dafür angst zu seyn, daß die Mittel, sich zu ernähren, gar zu sehr würden erleichtert, und folglich der Zuwachs der Unterthanen zu stark befördert werden — oder weil man in einigen Staaten glaubt, es bedürfe da keiner weiteren Aufmunterung, wo es auf die allerunentbehrlichsten Bedürfnisse des Lebens ankomme, und die dringende Nothwendigkeit sey allein schon hinreichend, Fleiß und Nachdenken in Bewegung zu setzen und zu erhalten — oder weil man in andern eben so denket und handelt, als ein gewisser vielbedeutender Kameralist dachte und handelte, welcher es mir einst als einen weisen kameralistischen Grundsatz mit so vieler Selbstzufriedenheit vorpredigte, daß der Bauer — also der den Ackerbau vorzüglich betreibende Unterthan — zwar ein sehr edles und nützlich Mitglied des Staats sey, aber um dies auf immer zu seyn, durchaus in der Erniedrigung und unter dem Drucke, aller seiner Seufzer und Klagen ungeachtet, verbleiben müsse — und wie hätte nun hier bey Druck und Erniedrigung jemals Beförderung und Aufmunterung statt finden können? Auch da wird zum Vortheile des Ackerbaues gewiß nichts, oder doch nur sehr wenig bewirkt, wo man sich damit begnügt,

eine Menge landesherrlicher Verordnungen, die Kalender und jede Schrift, welche man dem Landmanne in die Hände zu bringen gedenket, mit ökonomischen Instruktionen anzufüllen, welche der Landmann selten liest, noch seltener versteht, und — wenn er sie auch läse, verstünde und befolgte — oft ganz unbrauchbar finden würde. Aber dann wird eine Landesregierung, welcher es ein wahrer Ernst ist, den Ackerbau zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen, diesen großen Zweck gewiß nicht verfehlen, wenn Beyspiel und Prämien die Mittel sind, welche sie dazu anwendet. Wenn bey den herrschaftlichen Güthern dürre Wiesen gewässert und gedünget, wüste Felder arbar, morastige Gegenden trocken, und in der Kultur des Ackers verbesserte Einrichtungen gemacht und fortgesetzt, wenn außerdem für denjenigen, welcher durch Fleiß und Geschicklichkeit den jährlichen Ertrag seiner Aecker sowohl in Absicht der Menge, als auch der Güte des Getreides so sehr verbessert hat, daß ihm keiner der übrigen Feldmarkgenossen, bey gleicher Größe, Lage und Güte ihrer Aecker, hierin gleich kommt, Belohnungen an Gelde, oder Befreyung von Diensten, Auslagen u. s. w. bestimmt, und, nach beygebrachter gerichtlichen Bescheinigung, wirklich ertheilet werden — und solchergestalt der Landmann mit seinen eigenen Augen siehet, wie viel er durch Nachahmung jener Muster gewinnen, und wie sehr er seinen Zustand verbessern könne; so muß und wird dies unfehlbar eben diejenige Wirkung haben, welche in Absicht der Handlung und Manu-
faktu-

fakturen gleichfalls durch, Beyspiele und Prämien schon längst hervorgebracht, und wovon in und außer Deutschland so viele unleugbare Beweise vorhanden sind. Und warum sollte dann in Deutschland, wo demjenigen, welcher in einem Jahre die mehreste rohe Seide gewinnt, seine Bemühung mit einer Prämie vergolten wird, nicht mit gleichem, oder vielmehr mit noch größerm Rechte derjenige eine Prämie verdienen, welcher durch Fleiß und Geschicklichkeit auf seinen Aeckern das mehreste und beste Getreide auf der ganzen Feldmark hervorbringt?

Da der Ackerbau, sowohl in Absicht der Bearbeitung als auch der Düngung des Landes, ohne Vieh nicht betrieben werden kann, und das Vieh noch außerdem für den Haushalt von großem Nutzen, aber dazu mehr oder weniger tauglich ist, je nachdem das Vieh gut oder schlecht gefuttert wird; so ist es eine äußerst wichtige Angelegenheit für jeden Landhaushälter, seinem Haushalte so viel Vieh, als für seinen Ackerbau und seine sonstigen ökonomischen Absichten erforderlich ist, und von der besten Art zu verschaffen, und dasselbe mit gesunder, gedeihlicher und hinlänglicher Winter- und Sommerfütterung zu versorgen. Von dem richtigen Verhältnisse zwischen Ackerbau und Viehzucht, von der guten Fütterung des Viehes, und dessen weisen Gebrauch zur Kultur der Aecker hängt der Ertrag dieser letztern so sehr ab, daß, wenn es an einem von diesen dreyen Stücken mangelt, auch bey der be-

sten Aussaat, der fruchtbarsten Bitterung, und einer gänzlichen Befreyung von allen widrigen Vorfällen dennoch niemals eine dem möglichen Ertrage der Aecker angemessene Erndte erfolgt, und der Ackerbau nie zu seiner größten Vollkommenheit gelanget. Eine Menge Aecker, ohne hinlänglichen und guten Dünger, und ohne die übrige tüchtige Zubereitung derselben, dienen bloß dazu, viele unbelohnte Mühe und Kosten zu verursachen! Eine Menge Vieh ohne hinlängliche und gute Fütterung bleibt klein und mager, giebt wenigen und mageren Dünger, wenig Milch, Käse und Butter: und es ist, zum Beyspiele, eine bekannte und sichere ökonomische Erfahrung, daß man von zwanzig Stück bey einer Branntweinbrennerey mit Schlamm oder Mesch im Stalle gefütterten Ochsen mehreren und besseren Dünger, als von sechszig Stück mageren Hornvieh bekommt, welches mit Stroh und nur des Tages einmal mit Heu gefuttert wird.

Da Getreide, Fleisch, Milch, Käse und Butter, zu den ersten Bedürfnissen des menschlichen Lebens gehören; so ist jedem Staate ungemein viel daran gelegen, daß seine Einwohner hiemit allemal hinlänglich versorget seyn, und daß der oft so beträchtliche Verlust an baarem Gelde *), welchen deren Herbey-schaffung aus

*) Dieser Verlust beträgt selbst in wohlangebauten Gegenden Deutschlands, in Staaten von mittelmäßiger Größe, und zuweilen für eine einzelne Stadt, oft Summen, welche

aus fremden Ländern verursacht, möglichst verhütet werden möge. Hierzu ist dann durchaus erforderlich, daß Ackerbau und Viehzucht aufs wirksamste befördert, und beyde mit einander, so viel es nur immer thunlich ist, in ein richtiges Verhältniß gesetzt werden.

Dieses

welche Erstaunen verursachen. Ich kann dieses im Betreff des Schlachtviehes, der Butter und Käse, mit einem im Jahre 1769 gefertigten Auszuge aus den Packhausregistern der Stadt Braunschweig bestätigen. In dieser Stadt wurden damals jährlich im Durchschnitte veracciset, und fast sämmtlich in derselben und den Braunschweigischen Landen consumiret:

- | | | | | | |
|---|---|---|---|---------|---------|
| 1) an ausländischer, besonders irrländischer und holsteinischer Butter auf 14,000 Centner, deren Werth, für jeden Centner nur 13 Reichsthaler gerechnet, eine Summe von | — | — | — | 182,000 | Rthlr. |
| ausmachet; | | | | | |
| 2) an auswärtigen, besonders jeverschen, emder, und sächsischen Käsen, an 4000 Centnern, deren Einkaufspreis füglich auf | — | — | — | 15,000 | — |
| geschätzt werden mag; | | | | | |
| 3) an Schlachtviehe | | | | | |
| a) 700 Stück fremde Ochsen, welche von den Einwohnern gedachter Stadt jährlich auf dem Viehmarke im Monat October, zum häuslichen Verbräuche, eingekauft und geschlachtet wurden, und welche, nach den angegebenen Einkaufspreisen, auf | — | — | — | 20,000 | — |
| | | | | <hr/> | |
| | | | | Latus | 217,000 |

Tran-

Dieses Verhältniß beruhet auf dem Verhältnisse der Wiesen zum Ackerlande. In England glaubt man, daß wenigstens die Hälfte des zu einem Landgute gehörigen Landes in Wiesen bestehen müsse, um den nöthigen Dünger für die Ackerfelder zu erlangen.

Die

Transport ————— 217,000 Rthlr.

b) zum Scharnschlachten 1500 Stück Ochsen und 9500 Stück Kälber, wovon besonders von Erstern nicht die Hälfte in einländischem Viehe bestand, und, wenn man auch annimmt, daß nur die Hälfte davon aus den benachbarten Ländern eingeföhret sey, und dann deren Preis aufs sicherste von 750 Ochsen auf 25 Reichsthaler für jedes Stück, und von 4750 Kälbern auf 1 Rthlr. 6 Sgr. für jedes Stück berechnet, aus beyden eine Summe von ————— 24,687 Rthlr. erwächst.

Zu dem sämtlichen Betrage dieser Summen zu 241,687 Rthlr.

kam dann noch der Werth der Consumptionen an ausländischem Schlachtviehe, Käsen und Butter in den übrigen Städten des Herzogthums hinzu, welcher zwar nicht genau bestimmt, aber doch mit großer Wahrscheinlichkeit eben so hoch, und folglich die Summe aller für erwähnte drey Artikel aus dem Lande gehenden Gelder füglich auf beynähe eine halbe Million Thaler, alsdann aber, wenn man den jährlichen Ankauf der ausländischen rohen Häute vom Rindviehe, und hievon nur die Hälfte zum einländischen Verbräuche hinzufügte, gewiß über eine halbe Million Thaler geschätzt werden konnte.

Die basigen Wiesen sind noch dazu größtentheils sehr fruchtbar, und werden mit dem Ackerlande in gewissen Provinzen umgewechselt. In denjenigen zum südlichen Theile von Niedersachsen gehörigen Gegenden, deren Landhaushalt ich kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe, habe ich nirgends ein solches Verhältniß, selten $\frac{1}{2}$, zuweilen $\frac{1}{4}$ so viel Wiesen, als Ackerland, fast überall aber weit weniger, und noch überdies an den wenigsten Orten eine hinreichende, hingegen an den mehresten entweder eine nicht vielbedeutende Wartung der Wiesen, oder gar deren gänzliche Vernachlässigung angetroffen. Die gemeinen Weiden darf man in gegenwärtiger Absicht nicht mit in Anschlag bringen; indem das Vieh für das wenige Futter, welches dasselbe allda findet, auch einen großen Theil des Düngers da zurückläßt, und aller Dünger hauptsächlich durch die Stallfütterung entsteht. Der Landmann hegt mehrertheils das schädliche Vorurtheil, daß man, um viel zu erndten, auch viel aussäen müsse: ob es gleich eine gewisse Erfahrung ist, daß man von 50 Morgen, auf welche man noch nicht alle den Dünger und die Arbeit verwendet, die sonst für 100 Morgen zur Bestellung erfordert werden, doch eben so viel erndtet, als von 100 Morgen zu schwach gedüngten und zu selten gepflügten Aekern. Ich kann mich nicht enthalten, hiervon, ehe ich ein Wort weiter von dieser wichtigen Sache sage, ein sehr überzeugendes Beyspiel anzuführen.

Der Inhaber eines gewissen Landguthes hatte es schon längst bemerkt, daß der Viehstamm seines Haus-

halts

halts zu tüchtiger Beackerung und Düngung seiner sämtlichen Getreidfelder nicht hinreichend sey; und alle seine Bemühungen und Veranstaltungen zur Herbeyschaffung mehrerer Futters für eine größere Anzahl Viehes, theils unthunlich, theils unzulänglich gefunden. Es blieb ihm also, zur Erlangung eines richtigen Verhältnisses zwischen seinem Ackerbaue und Viehstamme, nichts übrig, als von seinen Getreidfeldern nur $\frac{2}{3}$ zu eigener Bestellung zu behalten; und das Uebrige — da ihm dessen Benutzung zu Futterfräutern durch die Hued- und Fristgerechtigkeiten verwehret wurde — andern in Kultur pachtweise zu überlassen. Da jene $\frac{2}{3}$ nunmehr besser vom Unkraute gereiniget, öfterer gepflüget, stärker gedünget, und überhaupt fleißiger und sorgfältiger bearbeitet wurden, als solches vorhin geschehen konnte; so wurde deren Ertrag so sehr hiedurch verbessert, daß gedachter Landhaushälter sowohl am Getreide, als auch Stroh eben so viel, und zuweilen noch mehr erndtete, als der vormalige Ertrag der sämtlichen Ackerfelder ausmachte. Und hiebey hatte derselbe nicht allein an Ausfaat, Zeit und Arbeit nicht wenig erspart, sondern auch den Vortheil des Pachtgeldes von dem übrigen $\frac{1}{3}$: für das Publikum aber war alles, was nun mehr als vorhin geerntet wurde, ein Zuwachs zu seiner Consumtion, den es vorhin nicht hatte.

Dieses Beyspiel, welches so buchstäblich wahr ist, als ich es hier erzählet habe — und als es jeder, welcher

cher es im Großen oder Kleinen nachahmet, befinden wird — zeigt aufs deutlichste, wie außerordentlich viel darauf ankomme, daß die Viehzucht dem Ackerbaue, und deshalb der Wiesewachs dem Legtern angemessen sey. Es ist also eine äußerst wichtige Frage: wie dieses Verhältniß richtig zu bestimmen sey.

Meine Beobachtungen hierüber, welche ich an solchen Orten gesammelt habe, wo das Ackerland in drey Felber getheilt, hievon das eine alljährlich gedünget, das Land nach Hufen, eine Hufe zu 30 Morgen, jeder Morgen zu 120 Quadratrußen, und eine Ruthe auf 16 Werkshufe berechnet wird, bestehen in folgenden.

Zur vollen Düngung eines solchen Morgens werden 6 Fuder, wenn das Land von vorzüglicher Güte ist, widrigenfalls aber 8 Fuder, und folglich für den zu düngenden dritten Theil einer jeden Hufe jährlich 60 oder 80 Fuder Mist, mit der Voraussetzung, daß jeder Mistwagen mit 4 tüchtigen Pferden bespannt, und derselben Kräfte gemäß voll beladen sey — im gegentheiligen Falle aber eine größere Fuderzahl — erfordert. Von jedem zu seinem vollen Wachstume gelangten, wohl gefütterten, und mit Streustrohe gehörig versehenem Stücke Hornvieh, welches in den Sommermonaten sich am Tage im Felde, und nur des Nachts in den Ställen befindet, erhält man jährlich ungefähr 6 Fuder Mist von vorbeschriebener Art, alsdann aber 10 Fuder, wenn das Vieh beständig im Stalle gefüt-

tere

tert wird. Für jedes Stück Hornvieh werden zur Fut-
terung in den 6 Wintermonaten $1\frac{1}{2}$ Fuder Heu, jedes
etwan zu 1100 Pfund, oder $9\frac{1}{2}$ Centner *), folglich
überhaupt 1650 Pfund, also in besagten Monaten auf
jeden Tag ungefähr 9 Pfund gerechnet — eben so viel
auf jeden Tag des Jahres für ein Ackerpferd, und sol-
chergestalt jährlich 3 Fuder — und für 20 Stück träch-
tige, milchende oder jährige Schafe, alljährlich 2 Fuder.

Durch eine auf diese drey Erfahrungsfälle gegrün-
dete spezielle Berechnung wird nunmehr die Sache am
füglichsten aufgekläret werden können. Ich wähle
hiezuhin ein Landguth, zu welchem 40 Hufen, oder 1200
Morgen Ackerland gehören. Es werden also zu den
hievon jährlich in vollen Dünger zu setzenden 400 Mor-
gen, zu 8 Fuder Mist für einen Morgen, 3200 Fuder
erforderlich seyn. Wenn der Ackerbau dieses Guths
mit 4 Spann Pferden und 12 Paar Zugochsen betrie-
ben wird, und dabey eine Schäferey von 1000 Stück
Schafvieh vorhanden ist; so werden

a) von 16 Stück Pferden und 24 Stück		
Zugochsen, zu 6 Fuder Mist von je-		
dem Stücke — — —	240	Fuder
und		
b) von der Schäferey etwan jährlich —	300	—
insgesamt —	540	Fuder
		erfolgen,

*) Den Centner zu 114 Pfund gerechnet.

erfolgen, und hiemit $67\frac{1}{2}$ Morgen, und durch den Hürbeschlag mit 1000 Stück Schafvieh in den 6 Sommermonaten 182 Morgen *) gedünget, diese letztern aber, da der Hürbeschlag dem Acker nur die halbe Gaare giebt, auch nur für 91 Morgen volle Düngung gerechnet werden können. Man würde also hiernach für die noch übrigen voll zu düngenden $241\frac{1}{2}$ Morgen, 1932 Fuder Mist, und zu deren Herbeyschaffung 322 Stück Hornvieh, obgedachte Ochsen und die Zuchtkälber nicht mit eingerechnet, nöthig haben.

Aus eben dieser Berechnung ergiebt sich nun auch das jährliche Bedürfniß an Wiesewachse, nemlich:

a) für 16 Stück Pferde zu 3 Fuder Heu für jedes Stück	—	—	48 Fuder
b) für 346 Stück Hornvieh, mit Inbegriff der Zugochsen, für jedes Stück $1\frac{1}{2}$ Fuder	—	—	519 —
und			
c) für 500 Stück trächtiges, milchendes und jähriges Schafvieh, zu 2 Fuder für 20 Stück	—	—	50 —
folglich insgesamt	—	—	617 Fuder.

Man

*) Gemeinlich nimmt man es für richtig an, daß 1000 Stück Schafe in einer Nacht einen Morgen düngen: genauer und sicherer aber ist es, solches in den kurzen Nächten der Monate May, Junius und Julius, auf

Man kann also mit ziemlicher Zuverlässigkeit annehmen: daß

„für eine Hufe Ackerland bey demjenigen Guthe,
 „welches mit einer Schäferey versehen ist, 8 Stück
 „Hornvieh, wo es aber an jener fehlt, 10 Stück,
 „und an Wiesewachs für jede Hufe Ackerland 15
 „Fuder Heu und Grummet,“

als ein richtiges Verhältniß zwischen Ackerbau, Viehzucht und Wiesewachs zu rechnen sind; und daß der gewöhnliche geringe Anschlag zu 3 Stück Hornvieh gegen eine Hufe Ackerlandes bloß bestimmen, wie es an den mehren Orten ist, aber nicht, wie es ökonomisch seyn sollte.

Man müßte diesen Versuch in Bestimmung eines richtigen Verhältnisses zwischen Ackerbau, Viehzucht und Wiesewachs sehr unrecht verstanden haben, wenn man mir, als eine Folgerung aus demselben, die Behauptung aufbürdete: daß bey jedem Landhaushalte, wo jetzt für eine Hufe Ackerland weniger, als 8 oder 10 Stück Hornvieh, vorhanden sind, dessen Anzahl nothwendig bis zu diesem Verhältnisse vergrößert werden

3 Morgen, und nur in den längern Nächten auf einen ganzen Morgen zu bestimmen. Hiebey werden für jede Hürde von 16 Fuß Länge 15 Stück Schafe, alte und junge zusammen genommen; und folglich für einen Hürdestall von 600 Stück Schafen 40 Stück Hürden gerechnet.

den müsse — und dann aus der Schwierigkeit, oder vielmehr Unmöglichkeit: die für eine so sehr vermehrte Hornviehzucht erforderliche große Menge Sommer- und Winterfütterung herbeizuschaffen, einen Einwurf hernehmen wollte, der — wenn er gegründet wäre — nicht wegzuräumen seyn würde. Denn da die meisten Landhaushaltungen, in Vergleichung mit der Menge ihrer Getreidefelder, viel zu wenig mit Viehfütter versehen sind; so würde, wenn man die Ersten sämtlich behielten, und bloß nach dem Bedürfnisse des Düngers für dieselben, ohne Rücksicht auf das Letztere, den Hornviehstamm vergrößern wollte, das Land mit Viehheerden überschwemmt werden, welche es zu ernähren gar nicht vermögend wäre. Aber eben hieraus folget auch dasjenige offenbar, worauf bey dieser Materie mein ganzes Augenmerk gerichtet ist, nemlich: daß die Erhöhung des Ackerbaues zu seiner möglichsten Vollkommenheit auf dem Wiesewachse, auf dessen richtigem Verhältnisse zum Ackerbaue, und, in so weit es erforderlich und nur irgend thuntlich ist, auf desselben Vermehrung und Verbesserung hauptsächlich beruhe. Wiesen bedürfen der Hülfe der Aecker nicht: der Ackerbau aber kann nicht ohne Wiesen und Vieh bestehen.

Das nöthige Verhältniß der Wiesen zu den Aeckerfeldern kann nicht nach der Morgenzahl der Erstern gegen die Morgenzahl der Letztern bestimmt werden. Die Verschiedenheit des Ertrages der Wiesen und

der Güte des Ackerlandes, und folglich auch des Bedürfnisses an Düngung für dieses, ist viel zu groß, als daß man halb, oder $\frac{1}{3}$, oder $\frac{1}{4}$, so viel Wiesen als Getreidefelder, noch sonst irgend eine Morgenanzahl, für richtig annehmen könnte. Hierin giebt die Fuderzahl, welche man an Heu, Grummet und von andern bestellten Futterkräutern wirklich erndtet, und deren Vergleichung mit dem davon zu ernährenden Viehe ganz allein einen zuverlässigen Maasstab.

Mit diesem Maasstabe wird man bey den allerwenigsten Landhaushaltungen einen überflüssigen, bey einigen wenigen einen hinlänglichen, und bey den allermehrsten viel zu wenig Wiesewachs finden. Der erste und letzte Fall kommen hier in Betrachtung.

Ist bey einem Landhaushalte an Wiesen und Weiden, im Betracht ihres Ertrages, weit mehr vorhanden, als für die Unterhaltung des zur Bearbeitung und Düngung der Ackerfelder benötigten Viehes erforderlich ist; so kommt es zuvörderst auf die Untersuchung an, ob diese Wiesen und Weiden sämtlich oder zum Theile zu Fettweiden süglich genuzet werden können, oder nicht. Im letztern Falle wird, durch die Verwandlung einiger Wiesen in Ackerland, das vorhin bemerkte Verhältniß zu erlangen, eben so leicht als nöthig seyn. Aber im erstern Falle ist es für das Publikum — welchem an der Versorgung mit fettem Viehe so viel gelegen ist — eben sowohl, als dem Eigenthümer

mer — welcher sodann Grund und Boden gewiß eben so hoch, und, in Rücksicht auf die ersparte Einsaat, Arbeit und übrige Kosten, noch wohl höher, als durch die Bestellung mit Getreide, nutzen kann — vortheilhaft, jene Wiesen und Weiden bezubehalten, und davon den angezeigten Gebrauch zu machen.

Der gewöhnlichste, für den Ackerbau und das ganze Land äußerst interessante, und deshalb der sorgfältigsten Ueberlegung würdige Fall ist immer derjenige, wenn es den Landhaushaltungen am hinlänglichen Wiesewachse fehlet. Diesem Mangel abzuhelfen, liegen nur zwey Wege vor uns, nemlich: daß wir entweder den Wiesewachs so weit verbessern und vermehren, oder, wenn solches nicht vollkommen thunlich und hinreichend ist, die Größe der Getreidfelder so weit vermindern, bis beyde mit einander in ein richtiges Verhältniß kommen. Und so würde dann zum Beispiel, wenn bey dem vorbeschriebenen Landguth von 1200 Morgen Ackerlandes jährlich im Durchschnitt etwa nur 300 Fuder Heu und Grummet geerntet worden, und dieser Vorrath durch die Verbesserung der Wiesen und Weiden und durch die übrigen hiernächst anzuführenden Hülfsmittel mit nicht mehr, als etwa 50 Fudern, zu vermehren seyn sollte, von den Getreidfeldern so viel mit Futterkräutern zu bestellen und in Wiesen zu verwandeln seyn, bis auch die, nach Verhältniß des solchergestalt verminderten Ackerbaues und des demselben alsdann angemessenen Vieh-

B 3

stammes,

stammes, noch fehlende Fuderzahl herbeygeschaffet worden.

Es ist nun noch übrig, daß ich diese Mittel zur Vermehrung des Viehfutters — wenigstens die zuverlässigsten von denselben — nach genauen Beobachtungen und richtigen Erfahrungen näher bestimme.

Zuerst gehöret dahin die Verbesserung der natürlichen Wiesen. Wer nur irgend einige Kenntniß vom Wiesewachse, und von der gewöhnlichen Beschaffenheit der Wiesen besizet, wird den Vorwurf, welchen der Herr von Münchhausen *) den niedersächsischen Landhaushaltungen macht: „daß der Wiesenbau dasjenige Stück sey, welches bey denselben am mehesten verabsäumet werde, und die stärkste Verbesserung anzunehmen fähig sey, schon längst sehr gegründet gefunden haben.“ Die Gewalte der Vorurtheile und der Anhänglichkeit an das Herkommen von der einen Seite, und der Mangel der nöthigen Aufmunterung von der andern Seite sind auch noch immer die Ursachen, daß die Kultur der Wiesen, ungeachtet der davon vorhandenen deutlichsten, vollständigsten und zuverlässigsten Belehrungen **), vernachlässiget wird; und

*) Im ersten Theile des Hausvaters auf der 267sten Seite.

***) Diese finden sich in einer großen Menge ökonomischer Schriften, worunter das Vernische Magazin, der Hausvater,

und werden ihre verderblichen Wirkungen so lange behalten, bis sie von den Landesregierungen durch veranstaltete Versuche, ertheilte Prämien und weislich eingerichtete und genau befolgte Hurd- und Weideordnungen weggeräumt werden. Ich werde die Geduld meiner Leser mit einer umständlichen Wiederholung, der zur Verbesserung des Wiesewachses, in jenen Schriften vorgeschlagenen, und mit den stärksten Gründen der Theorie und der Erfahrung bestätigten Hülfsmittel nicht ermüden, sondern mich nur darauf einschränken, daß ich ihnen die vornehmsten derselben mit möglichster Kürze wieder ins Gedächtniß bringe. Diese sind:

a) die Planirung unebener Wiesen, welche am süglichsten im späten Herbst oder Anfange des Winters solchergestalt geschieht, daß tiefe, sumptige Gründe erst mit Steinen, dann mit darübergelegten Faschinen ausgefüllt, solche hierauf erst mit den von den Hügeln abgestochenen und umgekehrten Rasen, und diese mit der übrigen von da weggeräumten Erde bedeckt, und dann sowohl jene verfüllten, als auch diese letzten entblößten Plätze im Frühlinge mit Heusamen besäet werden;

b) die Trockenmachung nasser Wiesen durch Ableitung des Wassers in Kanälen, durch deren jährliche tüchtige Aufräumung, und durch Anlegung

B 4

hollän-

vater, die Nachrichten der Hannöverschen Landwirtschaftsgesellschaft, und J. C. Schrebers Abhandlung vom Grasbaue eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen.

holländischer Poldermühlen an denjenigen Orten, wo es am Gefälle des Wassers fehlt, und die ins Trockene zu setzenden Gegenden nur irgend von beträchtlicher Größe sind;

- c) die in Deutschland so wenig gebräuchliche und doch so außerordentlich vortheilhafte Wässerung dürrender Wiesen *) durch Leitung des in der Nähe vorhandenen Wassers aus Flüssen, Bächen, Teichen, auch den im Herbst und Frühlinge mit Wasser angefüllten Feldgräben und dessen gleichförmige Verbreitung über die Wiesen in den jetzt gedachten beyden Jahreszeiten, und, wenn es an solchem Gewässer gänzlich mangelt, oder es nicht anders,

*) Nach des Herrn von Hallers Versicherung in dem 2ten §. seiner Abhandlung über die Futterkräuter der Neuern wird in der Schweiz — welche so reichlich mit Weiden und Wiesewachse versorget ist — dennoch kein Acker und den dritten Theil so hoch, als eine gewässerte Wiese, und ein Zuchart der Lehtern von 40,000 Schuhen (also ungefähr 128 Quadratruthen, oder $1\frac{1}{2}$ Morgen nach Braunschweigischem Flächenmaasse, da sich der Vernische Schuh zu dem Braunschweigischen Schuhe wie 266 zu 253 verhält, und 30,720 Braunschweigische Quadratschuhe einen Morgen Landes ausmachen) bis zu 600 Reichsthalern bezahlt. Auch führet Hr. J. C. Schreber in seiner Abhandlung vom Grasbaue auf der 100sten Seite, aus den Leipziger Sammlungen, ein Beyspiel an, da der Ertrag einer Wiese, mit einem Aufwande von 200 Reichsthalern, durch eine angelegte Wasserleitung über dieselbe, von 8 Fuder Heu auf 20 Fuder erhöht, und jene Auslage in zwey Jahren durch solchen Gewinnst wieder ersetzt worden.

andern, als mit gar zu beträchtlichen Kosten her-
 begeschaffet werden kann, durch Ziehung klei-
 ner Stichgräben quer an dem Abhange der Wie-
 sen hindurch, um Regen- und Schneewasser darin
 aufzufangen, zu sammeln, und zur Befeuchtung
 des Bodens zu nutzen;

- d) die Düngung der Wiesen, nach Verschiedenheit
 ihrer Lage und Boden, mit gutem kurzen Miste,
 besonders mit dem Hürdeschlage der Schafe, mit
 Hühner- und Taubenmist, Mistpflüge, Asche
 vom Holze und andern Vegetabilien, besonders
 Seisensiederasche und Pottaschensaasse, Ofen-
 ruß, Erde aus Teichen, imgleichen vom ver-
 faulten Holze, Laube, Rasen und andern Ge-
 wächsen, trockener und wohl zermalmter Erde
 und Lehme von abgebrochenen Weller- und Sal-
 peterwänden, Backöfen und alten Gebäuden;
- e) die Vertilgung undienstbarer oder gar schädlicher
 Gewächse von den Wiesen, wohin zum Beispiele
 Krötengras oder Risch, Niedgras, Knopfsgras,
 Wiesen- und Bergschilf, Klebfraut, Wolfsmilch,
 Gänserich, Hackel oder Hauhechel, (*Juncus*, *Ca-
 rex*, *Schoenus*, *Arundo Calamagrostis et epi-
 geios*, *Gallium Aparine*, *Esula*, *Potentilla an-
 serina*, *Ononis spinosa*, *Linn.*) und das Moos
 gehören, theils durch Austrocknung sumpfiger Wie-
 sen, als woburch die erst bemeldeten drey untrüg-
 lichen Grasarten größtentheils vertilget werden,
 theils durch Bestreuung solcher Pflanzen mit klein

zerschlagenen oder zerstoßenen ungelöschtem Kalle, theils mit deren Ausjätung und Ausgrabung, und in Absicht des Mooses durch besonders dazu eingerichtete Eggen und Harken;

- f) die Besaamung der Wiesen mit gefunden und nahrhaften Gewächsen, welches am leichtesten im Frühlinge durch Ausstreuung des von den Wöden und aus den Viehkrippen gesammelten Saamens von solchem Heue, worunter sich gesunde und nahrhafte Kräuter und Gräser, als großer Steinklee, kleiner Vocksbart, Wiesenhafer, Viehgras, Honnigras, Wiesenfuchschwanz (*Medicago falcata*, *Festuca ovina*, *Avena elatior*, *Poa*, *Holcus*, *Alopecurus pratensis*, *Linn.*) häufig befinden, auf den entweder ganz umpflügten Wiesen, oder nur auf den bey derselben Planirung, oder bey Ausrottung untauglicher Gewächse entblößten Plätzen geschieht;
- g) die Vertilgung der Maulwurfs- und Ameisenhaufen, welche man im Frühlinge und Herbst mit einem Leichgräberspaten absticht, die abgestochene Erde zur Verfüllung der Liefen anwendet, oder sie zum Verfaulen der darin befindlichen Gewächse auf einen Haufen zusammen bringt, und hiernächst zur Düngung des Wiesengrundes nutzt; die also entblößten Plätze mit Heusaamen im Frühlinge bestreuet; diesen Saamen vest eintritt, und dann die Plätze überharter; auch durch fleißiges Abstechen und Gerademachen verhütet, daß

daß dergleichen Haufen nicht wieder überhand nehmen; und

- h) die Anordnung, daß die Wiesen nicht, wie es mehrentheils gewöhnlich ist, bis in die Mitte des Monats May mit dem Viehe behütet, sondern sämtlich schon vom 1sten dieses Monats an geheget werden.

Ein anderes vortheilhaftes Mittel zur Vermehrung des Viehfutters ist die Abwechslung der Wiesen mit den zunächst daran belegenen Weideängern. Diese Abwechslung geschiehet, nach den Lokalumständen und nach der verschiedenen Güte des Bodens, um das dritte oder sechste Jahr solchergestalt, daß solche Wiesen und Aenger wechselsweise zur Viehweide und zum Heumachen genuset werden; und hat den durch die zuverlässigste Erfahrung bestätigten Nutzen, daß der Graswuchs auf beyden hiedurch merklich erfrischet und befördert wird.

Ein drittes sehr wirksames Mittel ist die Verwandlung der einhäuigen Wiesen in zweyhäuige. Der Unterschied der Wiesen in ein- und zweyhäuige hat selten in demjenigen seinen Grund, worin er ihn billig haben sollte — in der natürlichen Beschaffenheit der Wiesen und des Graswuchses auf denselben — sondern gemeiniglich in der blos durch das Herkommen bestimmten Nutzung derselben. Viele, besonders Bergwiesen, würden freylich die Arbeit und Kosten einer zweymaligen Aberndtung nicht belohnen: aber man wird auch fast überall einhäuige Wiesen antreffen,

treffen, welche um Johannis mit eben solchen Kräutern und Grasarten, und eben so stark, als die zweyhauigten bedeckt, aber durch das Herkommen und durch die Tyranny des Hued- und Weiderechts nun ein für allemal dazu verurtheilet sind, nur einmal im Jahre, und später als die zweyhauigten Wiesen, gemähet zu werden. So verliert man dann nicht allein eine ganze Grummeterndte, sondern verschlimmert auch noch den einzigen Ertrag, den man von solchen Wiesen hat, durch das Abmähen zu einer Zeit, da die mehrsten Gewächse bereits völlig abgeblühet, und am Geschmacke sowohl als an Nahrungskräften schon viel verloren haben. Es würde also in beyden Betracht für die Landhauhaltungen ungemein vortheilhaft seyn, alle Wiesen dieser Art als zweyhauigte zu nutzen. Auch selbst viele von denjenigen Wiesen, welche jetzt, wegen ihres späteren und geringeren Grasmuchses, nur eine Heuerndte geben, können durch die Mittel, wodurch der Wachsthum der Kräuter und Gräser auf denselben befördert und vermehret wird — nemlich durch die Düngung und Wässerung — in zweyhauigte Wiesen zum größten Vortheile des Landhauhalts verwandelt werden.

Noch mehr und gewisser wird den Landhauhaltungen ein großer Vorrath von dem besten Viehfutter durch das in England, Italien, Brabant und in Deutschland am Rhein, Mayn und Neckar schon längst, aber in Niedersachsen noch viel zu wenig gebräuchliche vierte Mittel: durch den Anbau des rothblühenden spanischen Klees (*Trifolium pratense*, Linn.)

Linn.) auf den mit Weizen oder Gersten bestellten Aekern, verschaffet. Ich schränke mich für diesmal hierauf ein, und übergehe die gleichfalls sehr vortheilhafte Anlegung künstlicher Wiesen durch Besaamung gewisser allein dazu gewidmeter Felder mit andern Futterkräutern — worunter mir die Esparzette *) in allem Betracht den Vorzug zu verdienen scheint — und zwar deshalb, weil dem Mangel am Wiesewachse eben sowohl bey großen, als bey kleinen Landhaushaltungen auf keine Art leichter und gewisser, als durch jene Besaamung der Winter- und Sommerfelder mit Klee, abgeholfen werden kann; dem Ackerlande dadurch nicht das mindeste entzogen, noch geschadet, vielmehr dasselbe erfrischt, und vom Unkraute gereinigt, noch überdem durch die hiernächst untergepflügten festen Klee stoppeln und Wurzeln gedünget, auch da, wo man es nützlich findet, zweymal hintereinander Wintergetreide zu säen, solches in dem Betracht, weil alsdann die Stoppeln der ersten Saat das Umpflügen und Eggen nicht erschweren, um so mehr erleichtert und befördert wird.

Um

*) Daß auch der Saamen der Esparzette eben so, wie der Klee saamen, mit unter den Gersten ausgefäet werden könne, hat der Herr von Haller selbst versucht, und den guten Erfolg hievon im 1sten S. seiner Abhandlung über die Futterkräuter der Neuere mit angeführet.

Um das Winterfeld zu gleicher Zeit zum Getreide- und zum Kleebaue zu nutzen, werden über den im Monate September, des vorhergegangenen Jahres bestellten Weizen, in der Mitte des Monats April des folgenden Jahres auf jeden Morgen von 120 Quadratruthen — nach der größeren oder geringeren Güte des Bodens — 6 bis 8 Pfund frischer und völlig reifer Kleesaamen hergesät. Da im Anfange des Monats Julius der Wachsthum des Klees noch sehr geringe ist, der Weizen alsdann seinen Wuchs beynahé gänzlich vollendet hat, und sich nach Verlauf weniger Tage zeigt, daß dessen Stroh sich färbet, die Wurzeln absterben, und der Wuchs des Strohes aufhöret, die Körner aber ihre Bestandtheile sodann mehr aus der Luft, als aus der Erde, empfangen; so ist der Klee unter dem Weizen diesem weder im Betracht des Strohes noch der Körner nicht im mindesten nachtheilig *). Diese Art der Bestellung der Weizenäcker verschaffet zuvörderst durch das mit dem jungen Klee

ver-

*) Dies wird auch durch die vollkommen richtige Bemerkung auf der sisten Seite in dem 1sten Theile der zu London im Jahre 1770 gedruckten *Georgical Essays*: „daß die Blätter der Pflanzen um so „mehr ihre Nahrung aus der Luft in sich ziehen, „je saftiger sie sind; und daß sie eben deshalb ein „Land nicht so sehr ausaugen, als andere, welche „festere und magerere Blätter haben, bestätigt:“ und zu jener Art Pflanzen gehöret unstreitig der spanische Klee.

vermischte Stroh, wenn es durch die Futterlade gröblich zerschritten wird, ein reichliches und nahrhaftes Viehfutter; dann, nach der Weizenerndte, wenn der herangewachsene und in der Blüte stehende Klee gegen Michaelis gemähet, und durch fleißiges, allemal nur des Morgens und Abends, wenn er vom Thau hoch etwas feucht ist, aber nie in der Mitte des Tages vorzunehmendes Umwenden getrocknet worden, von jedem Morgen gemeiniglich ein starkes Fuder; hierauf von Michaelis bis zum Eintritte des Winters eine vortrefliche Viehweide; eben diese Nutzung zur Hude im folgenden Jahre in der ersten Hälfte des Monats May, und endlich um Johannis, bevor das Land zum Getreidebaue wieder umgepflüget wird, eine nochmalige eben so ergiebige Erndte vom getrockneten Klee. Man erhält also von 100 Morgen durch diese Bestellung 200 Fuder getrockneten Klee zur Winterfütterung, welche — da jene Verbesserung des Strohes und die vorgedachte Viehweide für eine mehr als hinlängliche Ersehung der auf den Anbau des Klees verwendeten Kosten süglich gerechnet werden können — ein reiner und gewiß sehr reichlicher Gewinnst sind *). Da der Klee drey

Jahre

*) Der Verfasser des zu Stuttgart im Jahre 1764 verlegten kurzen und gründlichen Begriffs des gesammten Feldbaues, bestimmet das Verhältniß der Nutzbarkeit der Wiesen und der gemeinen Viehweiden gegen einander wie vier zu eins; und der Kleeräcker gegen die natürlichen Wiesen wie sechs zu eins.

Jahre fortbauret; so pflegt man auch in verschiedenen Gegenden denselben auf den vorgedachten Aekern eben so lange zu nutzen, und erst nach Ablauf dieser Zeit besagte Aeker wieder mit Getreide zu bestellen. Es ist aber solches — wenigstens in denjenigen Gegenden, worauf sich meine Beobachtungen einschränken — deshalb nicht rathsam, weil der Boden dadurch viel zu sehr verwaschet und verquecket wird.

Den Anbau des Klees auf den mit Gersten bestellten Aekern finden viele erfahrene Landhaushälter, besonders in Rücksicht auf die Vertheilung der gewöhnlichen Eintheilung und Abwechselung des Winter- Sommer- und Brachfeldes, und auf die Ausübung der Weide- und Triftgerechtigkeiten *), noch vortheilhafter, als dessen vorhin beschriebene Aussaat im Winterfelde. Nachdem sie zuvörderst die in den hiezu bestimmten Aekern, nach Aberndtung des Winterge-

eins. Wenn dieses seine Nichtigkeit hat; so verschaffet 1 Morgen von diesen Aekern 24 mal mehr Nutzen, als 1 Morgen von jenen Weiden.

*) Da, nach Aberndtung des Gerstens, die Felder fast sämmtlich offen sind, mit den einhäutigen Wiesen zugleich betrieben werden, und es daher in dieser Zeit dem Viehe am Futter am wenigsten gebricht; so können auch die mit Futterkräutern bestellten Aeker sodann mit der Behütung am süglichsten verschonet werden.

tergetreides in dem verfloffenen Jahre, zurückgebliebene halbe Dünung durch Hinzufügung des Hürdeschlages verstärkt haben, besäen sie dieselben, sogleich nach der Aussaat und dem Eineggen des Gerstens, gleichfalls mit sechs bis acht Pfund Kleesaamen für jeden Morgen; geben demselben vermittelst einer Egge, welche leichter und mit kürzern Zacken als die gewöhnliche versehen ist, auch noch wohl überdem durch das Walzen, die nöthige Bedeckung mit Erde; und werden dann dafür mit einer eben so großen Vermehrung der Sommer- und Winterfütterung für ihr Vieh belohnet.

Die beyden zuletzt von mir angeführten Hülfsmittel zur Vermehrung des Viehfutters, und der dadurch zu bewirkenden Verbesserung der Viehzucht und des Ackerbaues, werden und können aber eben so wenig, als viele andere den ländlichen Wohlstand befördernde Einrichtungen, da Statt finden, wo die Gemeinheit der Hued- und Erbstgerechtigkeiten — dieses Ueberbleibsel der alten Barbarey — noch fortdauret. Diese wichtige Sache ist fast auf einmal von allen ökonomischen Gesellschaften und Verfassern ökonomischer Schriften aus allen Gesichtspunkten betrachtet, untersucht, vertheidiget und bestritten, und endlich die Nothwendigkeit einer Vertheilung der gemeinen Weiden, nach Erwägung aller dafür und dagegen streitenden Gründe, durch die mehrsten Stimmen behauptet worden.

C

worden. Sie ist also das fünfte nothwendige und vorzüglich wirksame Mittel zur Vermehrung des Viehfutters und zur Beförderung der Viehzucht und des Ackerbaues. Die stärksten Einwürfe dagegen bestehen wohl darin: daß die Kleinkötter, Brinkstier und Häuslinge darunter leiden, der Anbau neuer Untertanen, und also deren Vermehrung dadurch gehindert *), die Schafzucht dabey verlieren; und es an Menschen fehlen würde, einen so ansehnlichen Zuwachs an Ländereyen gehörig anzubauen. Hingegen muß doch aber wohl noch weit mehr in Betrachtung kommen, daß man es überhaupt in dieser Sache

1) nicht

*) Diese beyden ersten Bedenklichkeiten hat der Herr Professor Beckmann zu Göttingen, im 2ten Stücke des ersten Bandes seiner physikalisch-ökonomischen Bibliothek, von der 426sten bis 429sten Seite, mit seiner gewöhnlichen Präzision und Gründlichkeit, jedoch — wenn ich ihn recht verstehe — nicht als gar nicht wegzuräumende Hindernisse, sondern als heilsame Erinnerungen und Warnungen für diejenigen angeführet, welche sich mit Aufhebung und Vertheilung der Hued- und Triffsgemeinheiten beschäftigen, damit sie dieselben dabey sorgfältig in Erwägung ziehen, und von den zu vertheilenden Aengern und Triffen einen hinlänglichen und zweckmäßigen Theil sowohl zur Entschädigung der Kötter, Brinkstier und Häuslinge, vermittelst schicklicher Plätze zum Wiesen- oder Gartenbaue, als auch zum künftigen neuen Anbaue absondern und bestimmen mögen.

- 1) nicht sowohl mit Schwierigkeiten, die in der Sache selbst liegen, zu thun habe, als vielmehr mit den Vorurtheilen der Leute und dem Eigensinne derjenigen, die von ihren Gerechtigkeiten nicht weichen wollen, sie mögen dem Publico noch so schädlich, ihnen selbst noch so wenig nützlich seyn, und ihnen noch so wohl vergütet werden; und daß
- 2) die Aufhebung der Gemeinheiten freylich für diesen oder jenen Interessenten mit einiger Einbuße und Unbequemlichkeit verknüpft, beydes aber in Vergleichung der großen und sicheren Vortheile, welche jene Veranstellung dem Staate überhaupt und den allermehrsten Mitgliedern desselben verschaffet, viel zu unbedeutend sey, als daß Erstes zur Hemmung des Letztern gereichen könnte; insonderheit aber, daß
- 3) die Kleinkötter, Brinksiger und Häuslinge um so weniger in Gefahr sind, zugleich mit ihrem Antheile an der Nutzung des Weidelandes auch ihren vornehmsten Unterhalt zu verlieren; da ihnen
- a) bey dessen Vertheilung ein Surrogatum nicht allein billig verschaffet werden muß, sondern auch verschaffet werden kann,

C 2

b) mit

- b) mit Vergrößerung des Acker- und Wiesenbaues auch das Bedürfniß an Arbeitern und Gehülffen vergrößert wird, und es also vorgebachten Bewohnern des platten Landes um so weniger an Arbeit und Verdienst, auch
- c) noch weniger an Länderey fehlen kann; indem schon jetzt an denjenigen Orten, wo ein Ueberfluß an Ackerlande vorhanden ist, dessen Besizer jenen Einwohnern sehr gern einen Theil davon zur Bestellung mit Flachse, Kohle, Kartoffeln und andern Früchten, gegen eine durch Arbeit abzuverdienende Pacht, überlassen; daß
- 4) die Anzahl der Einwohner eines Landes, zu dessen Wohlfahrt, nur in so weit, als in demselben Mittel und Gelegenheiten zu deren Ernährung vorhanden sind, vermehret, und daß daher jene nicht über die Grenzen von diesen, und bis ins Unendliche ausgedehnet werden könne; daß jedem Staate — wosern dessen Grundverfassung nicht ganz militärisch ist — mehr mit einer mäßigen Anzahl vermögender, als mit einer großen Menge armer Unterthanen gedienet sey; daß es also nicht allein in Absicht des ganzen Landes überhaupt, sondern auch im Betracht eines jeden Orts in demselben insonderheit die reiflichste Ueberlegung erfordern, ob daselbst neue Anbaue thun.

schunlich und nützlich sind; und daß da, wo sich dieses findet, auch leicht hiezu schickliche Plätze bey Vertheilung der Gemeinheiten vorbehalten und bestimmt werden können; daß

- 5) den Schäferereyen der Verlust der Weide auf den Wiesen und Aengern dadurch hinlänglich ersetzt werde, wenn ihnen bey jener Vertheilung die alleinige Nutzung der Weide in den Vorhölzern, und auf den weder zum Ackerbaue, noch zum Wiesewachse, aber doch immer zur Schafhude tauglichen Bergen angewiesen und zugetheilet wird; und daß wenigstens nicht abzusehen ist, warum die Aufhebung der gemeinen Hued- und Triftgerechtigkeiten, welche schon lange in dem größten Theile von England, ohne Nachtheil für die Schafzucht, veranstaltet ist, den deutschen Schäferereyen so schädlich seyn sollte; auch daß

- 6) da alles, was die Mittel, eine Familie zu ernähren, vervielfältiget und erleichtert, den Ehestand und die Bevölkerung — ohne daß es weiterer politischer Beyhülfe und Ermunterung bedürfte — hinreichend befördert, da Ackerbau und Viehzucht vorzüglich dahin gehören, und da deren Vergrößerung also auch unfehlbar eine Vermehrung der Untertanen bewirket, nicht

im mindesten zu besorgen sey, daß es an Menschen fehlen werde, den durch osterwähnte Vertheilung verschafften ansehnlichen Zuwachs an Ländereyen nach und nach gehörig anzubauen.

Wenn nun endlich der kaum mögliche Fall sich finden sollte, daß alle vorbeschriebenen Mittel zur Vermehrung des Viehfutters nicht hinreichend seyn sollten, ein richtiges Verhältniß zwischen Ackerbau, Viehzucht und Wiesewachs zu bewirken; so wird solches doch durch das sechste Mittel: die Verwandlung einiger, besonders niedriger und feuchter Getreidfelder in Wiesen, gewiß geschehen können *).

Alle

*) Von dieser Verminderung der Getreidfelder hat man keine Verminderung des Getreidvorraths fürs Land zu besorgen, weit eher dessen Vermehrung zu erwarten, da es hiebey nicht auf die Menge der Getreidfelder, sondern auf deren tüchtige Bearbeitung und Düngung ankommt. Auch den Meyer, Zehent und andern Gutsherren wird solches nicht nachtheilig seyn, wenn — wie süglich geschehen kann — bey der Verwandlung einiger Acker in Wiesen dafür gesorget wird, daß dieselben wegen des richtigen Empfanges ihrer Intraden gesichert bleiben, zu deren Abtrage die Prästantiarren, alsdann bey ihren verbesserten Umständen, noch eher, als vorhin vermögend seyn werden.

Alle diese Gedanken, Vorschläge und Wünsche, werden aber bloße Gedanken, Vorschläge und Wünsche da bleiben, wo die Poltzen des Landes nur hauptsächlich auf die städtischen Nahrungsgewerbe eingeschränket ist, sich nicht auch mit gleichem Eifer über die ländliche Industrie erstrecket, und ihre Aufmerksamkeit und Thätigkeit nicht dadurch beweiset, daß sie jene Industrie ermuntert, lenket und befestiget. Eine Betrachtung über diesen wichtigen Gegenstand, und insonderheit über einen dahin gehörigen Vorschlag, welcher die Bestellung eines, oder — nach der Größe des Landes — mehrerer Generallandpolizeymeister, besonders als Censores agrarii betrachtet, deren nothwendige Kenntnisse, Eigenschaften und Fähigkeiten, die denselben zu ertheilenden Vorschriften, das in derselben Befolgung von ihnen zu beobachtende Verfahren, die Bestimmung ihrer Befugnisse, und deren Grenzen, derselben Befoldung ohne die allermindeste Beschwerung der herrschaftlichen Kassen, und die davon gewiß zu erwartenden großen Vortheile betrifft, würde mich zu weit über die Grenzen der gegenwärtigen Abhandlung hinausführen. Sie mag also vorerst noch zurück und zu einem besonderen Vortrage bestimmt bleiben.





148373

ULB Halle

3

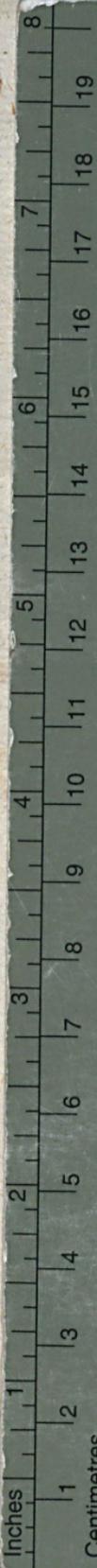
005 985 080



R







Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black



Reflexionen

h a u

überhaupt,

hältniß

der Viehzucht

nderheit.

roschen.

inden in der Buchhand.

tt.

